

Calwer Wochenblatt

Amts- und Intelligenzblatt für den Bezirk.

Erscheint Dienstag, Donnerstag & Samstag.
Die Einrückungsgebühr beträgt 9 S. p. Spalte,
und im Bezirk, sonst 12 S.

Dienstag, den 3. Februar 1885.

Abonnementspreis halbjährlich 1 M. 80 S., durch
die Post bezogen im Bezirk 2 M. 30 S., sonst in
ganz Württemberg 2 M. 70 S.

Zum Abonnement auf das

„Calwer Wochenblatt“

für Februar & März ladet Jedermann in Stadt und Land
freundlichst ein

die Redaktion des „Calwer Wochenblatts.“

Kolonist und Kanzler.

„Wo warst Du, Deutschland, als die Welt geteilt?“ — So hat schon
manches deutsche Herz mit Schillers Worten in seiner „Teilung der
Erde“ beim Rückblick auf die früheren Zeiten unserer Vaterlandsge-
schichte gefragt und geklagt. Wo waren die Deutschen, als einst die neue Welt
Amerika geteilt und von Europa aus kolonisiert wurde? — Warum schaute
unser Volk, unsere Regierung, unser Kaiser müßig zu, als vor mehr als
zwei Jahrhunderten Englands und anderer Länder Handel in dem damals
entdeckten Erdteile neue Wurzeln schlug, aus denen verjüngender Saft und
frische Blütenkraft strömte und die schönsten Früchte nationaler Wohlhaben-
heit schuf?

Vor 200 Jahren war unser Vaterland zerrissen und lag, aus tausend
Wunden blutend, von den eigenen Kriegshorden in dem gräßlichen 30jährigen
Kriege zertreten, ohnmächtig am Boden, und hat fast 8 Menschenalter ge-
braucht um zu genesen und in neuer Kraft zu erstehen, — zum nicht ge-
ringen Staunen unserer neidischen Nachbarn. Und diesen geschichtlich-denk-
würdigen Zeit- und patriotischen Wendepunkt erleben wir jetzt, wo
Deutschland in dem „schwarzen Erdteil“ Afrika sich mit Geschick,
Tüchtigkeit und Kapital festsetzt, Pioniere ausendet, um das Land zu erfor-
schen, — die kolonialen Bestrebungen der Großindustriellen unserer Hanse-
städte mit politischem Wohlwollen und militärischem Nachdruck fördert, —
den deutschen Kolonisten die Wege zwischen ihren Ansiedelungen und dem
Mutterlande durch die finanzielle „Dampfersubvention“ sichert, — dem Handel
der Industrie neue Absatzgebiete erschließt und der jährlich wachsenden Ueber-
völkerung Deutschlands reiche Arbeitsfelder an der West- und Ostküste
Afrikas, wie in den nördlichen Teilen Neuguineas öffnet, die so
groß und größer sind, wie unser ganzes deutsches Reich. — Welche Zukunft
öffnet sich da den kommenden Geschlechtern unseres Vaterlandes, wenn dieses
selbst groß und mächtig und einig bleibt!

Für die Ausfuhr unserer Industrieerzeugnisse sind die Kolonien von
der höchsten Bedeutung. Dem Kapital des Mutterlandes bietet sich Gelegen-
heit zu reicher und sicherer Anlage. Und wie wird das Nationalgefühl ge-

hoben und getragen, wenn der Deutsche auf dem weiten Ocean der schwarze-
weiß-roten Flagge begegnet, wenn er in fernen Gegenden sich in der Sprache
der Heimat anreden und freundlich begrüßen hört! Nationalgefühl
und Nationalwohlstand: das sind die Ziele und Preise einer ge-
sunden Kolonialpolitik, wie die Geschichte der Völker des Altertums,
wie der Neuzeit, so namentlich England, Frankreich, Holland u. s. w. un-
widerleglich beweist. Wer aber würde es heute noch glauben, wenn es
nicht schwarz auf weiß in den Protokollen der Reichstagsverhandlung vom
30. November 1870 zu lesen stünde, — daß man solche Kolonialpolitik als
„nutzloses und kostspieliges Experimentieren, als Abenteuer-Ideen, als über-
wundenen Standpunkt“ bezeichnet und behauptet hat, daß England froh wäre,
wenn es seine nordamerikanischen Kolonien ohne Schaden seiner nationalen
Ehre so kurzer und guter Hand los wäre, und daß es dazu wohl auch noch
sein Stücklein von Indien und Australien dran gäbe?!

Gott Lob, daß der unsichtige Steuermann des neu erstandenen deut-
schen Reiches, unser großer Kanzler, von seinem erhabenen Standpunkt aus
weiter ausschaut, als wir kurzichtigen Landratten, und öfter selbst zum
Mastkorb hinaufsteigt, um sicheren Auges zu erspähen, wohin er des Reiches
Schiffe lenken und wo er mit ihnen landen könne, um die deutsche Flagge
aufhissen zu lassen oder um Deutschlands Söhne auf fremder Erde zu stützen
und zu schützen. Und wo des Kanzlers eiserne Hand anfällt, da hält sie
fest, — unbekümmert um deutsche oder englische Nadelstiche. Vertraue,
Vaterland, diesem weltkundigen Steuermann mit
seinem weitausschauenden Auge, seinem sichern Blick,
seiner festen Hand und seinem großen — weiten —
deutschen Herzen!

H. Dorfzig.

Politische Nachrichten.

Deutsches Reich.

— Die erste Lesung der Postdampfervorlage in der
Kommission ist nunmehr beendet. Das Resultat ist die Annahme der Vor-
lage, unter Streichung der afrikanischen Linie, mit 10 gegen 9 Stimmen.
Das schließliche Schicksal des Gesetzes ist damit noch ganz unsicher.

— Zu dem vielen unerfreulichen, was von dem gegenwärtigen Reichs-
tag zu berichten ist, gehören zwei Vorgänge der letzten Tage: der Aus-
gang der elsass-lothringischen Debatte und die Ver-
drängung der Abg. Meier und Börmann aus der Dampfer-
kommission. Zwei Tage lang unterhielt man sich über den sogen.
elsass-lothringischen Diktaturparagraphe. Man hörte geduldig die Beschwerden
und die Beschönigungsversuche der Elsässer an, darunter den lustigen des
Straßburger Kanonikus Gerber, dem es seiner ganzen Ausdrucksweise nach
überhaupt unter der deutschen Schreckensherrschaft recht wohl zu sein scheint:

Damit ging sie leise lichernd ihres Weges und ließ die Beiden in pein-
licher Verlegenheit allein. —

Etwa zwanzig Minuten später stand Born mit Bertha an der Thüre
des Holderhofes. Eben nahm er zum zehnten Male Abschied und hielt Bertha's
schmale weiße Hand, an welcher nun sein eigener Ring mit dem Rubinherz
im Mondlicht funkelte. In den Hollunderbüschen flüsternde und wisperte ein
leiser Luftzug mit dem grünen Blätterwerk.

Und dann erzählte Bertha da drinnen in der lichterhellen Stube, wo all
die Jhrigen versammelt waren, mit hochroten Wangen und stiegender Atem
von Uri, wie er sich wiedergefunden, wie groß ihre Freude!

Die Wirkung war eine unbeschreibliche nach allen Seiten. Es wurde
wenig geredet, aber desto mehr geweint und — gebetet. Nur die alte Holber-
hoferin sagte vor dem Schlafengehen zu ihrem Andres:

„Das häßt' ich mein Lebtag nicht geglaubt, daß die Bertha den Uri
so gern hat; sie ist ja ganz vergangen vor Freud' und Seligkeit!“ —

Und noch ein Anderer schwelgte in stiller Wonne. Born hatte von
Bertha über deren Anwesenheit im Schloßhofe zu Mülenthal am Abend
nach dem denkwürdigen Jahrmarkt in Murrheim die befriedigendste Auf-
klärung erhalten. Die junge Holberhoferin war nämlich noch an jenem
Abend von ihrer Mutter mit einem verschlossenen Päckchen zu dem Domänen-
rat gesandt worden und hatte es diesem übergeben. Es schien ihr zwar ein
Geheimnis dabei zu sein, aber sie hatte nicht weiter darnach gefragt. Auch
sie bemerkte Marie im Gespräche mit dem Baron, und um von den Beiden
nicht gesehen zu werden, war sie hinter einen Fliederbusch getreten; bis sie
sich unbeachtet entfernen konnte. —

Am andern Tage wandelten alle Bewohner des Holderhofes nach

Feuilleton. Der Holderhof.

Eine Geschichte aus dem Volksleben von August Butcher.
(Unbefugter Nachdruck wird gerichtlich verfolgt.)
(Fortsetzung.)

„Tausendmal Vergelt'sgott!“ jubelte die Helligreth. „Jetzt steht ein
neuer Uri auf. O, ich hab' mir's gleich gedacht, daß Du Dir nichts am
Leben thust. Ich hab' die schwarze Zuleika und ihre ganze Bande auf Deine
Spur gehezt und hab' gesagt, sie dürfen Dich nicht fortlaffen, Du müßtest
Dich selber wiederfinden. So ist es auch geschehen. Komm jetzt, Uri, bei
mir haßt Du eine Heimstatt, ob es zum Leben ginge oder zum Sterben;
aber es geht zum Leben!“

Und damit zog sie ihn so rasch fort, daß die Andern fast nicht Zeit
hatten, ihm die Hand zu drücken.

„Wahrhaftig“, sagte Born ernst, als sie die hohe Stiege herunterstiegen,
das Mädchen hat wie ein Schutzengel über ihm gewacht. Glückselig, wenn
ein so süßes Loos beschieden ist. Es wird nicht Allen so gut!“

Ein Seufzer hauchte leise über Bertha's Lippen.

Marie hielt die Gelegenheit für günstig, daß diese beiden edlen, ohne
Zweifel durch ein Mißverständnis getrennten Menschen gegenseitig sich aus-
sprächen. Sie sagte deshalb zu Born:

„Hoffentlich werden Sie doch so viel Galanterie besitzen, daß Sie Bertha
eine Strecke weit das Geleit geben; denn der Weg führt über den Soldaten-
kirchhof.“

daß man eine französische Lebensart nicht so ernst nehmen dürfe wie eine deutsche Wahrheit. Mit der Anhörung und den Erwiderungen wäre es genug gewesen, und zum Schluß hätte sich die Abweisung des el. loth. Antrags gebührt, da doch sonnenklar ist, daß noch auf lange Zeit ohne besondere Befugnisse der obersten Gewalt dieses Land nicht zu seinem und unserem Wohl zu regieren ist, an welcher Aufgabe ja sogar ein Stück des europäischen Friedens hängt. Statt dessen kamen die „Freisinnigen“ durch ihren Redner v. Stauffenberg den elsässischen Unzufriedenen so weit entgegen, daß diese gewissermaßen lachenden Mundes ihren Antrag zurückzogen. Unter Berufung auf die Verheißungen von „freisinniger“ Seite wird jetzt die Agitation im Lande einen neuen Aufschwung nehmen. Das ist der unerfreuliche Ausgang der elsäß-lothringischen Debatte, wenn auch die Deutschfreisinnigen sich freuen mochten, dadurch einer für sie unbequemen Abstimmung überhoben zu sein. — Fast noch schlimmer ist die Mißhandlung der Abg. Meier und Wörmann in der Dampferkommission. Bekanntlich stellten dort die Sozialdemokraten den Antrag: Mitglieder des Reichstags dürfen bei Strafe des Verlustes ihrer Mandate weder als Eigentümer noch als Teilnehmer an einer der subventionierten Postdampfschiffslinien beteiligt sein, noch dürfen sie dem Verwaltungs- oder Aufsichtsrat einer subventionierten Postdampfschiffahrtsgesellschaft angehören.“ Mit Hilfe der Freisinnigen und Ultramontanen wurde dieser Antrag angenommen, und Meier und Wörmann traten verstimmt und verbittert aus der Kommission aus. Sie hätten wohl besser gethan, zu bleiben und die Entscheidung des Hauses abzuwarten, wiewohl dies leichter zu raten, als zu thun ist, da nach solchen Vorgängen zum Bleiben eine fast übermenschliche Selbstüberwindung gehört hätte. Aber was soll die Dampferkommission ohne Meier und Wörmann? Ohne Bamberger wird sie sich behelfen können, aber die eigentlich Sachverständigen fehlen nun. Konjul H. Meier in Bremen, der Direktor des Nordd. Lloyd, eines der reichsten Institute des deutschen Handels, war schon früher Mitglied des Reichstags, steht aber dem gegenwärtigen mit den großen handels- und kolonialpolitischen Aufgaben besonders wohl an. Wörmann, der große Hamburger Rheder und Besitzer der afrikanischen Faktoreien, die zur Entwicklung unserer Kolonialpolitik den ersten Anlaß gegeben, ist eigens gewählt worden, nicht um die Hamburgischen Interessen zu vertreten, sondern als erster Sachverständiger in der deutschen Kolonialpolitik. Nun diese Behandlung in der Kommission! Als ob die Beiden nur für Bremen und für Hamburg oder gar für den eigenen Selbstzweck thätig gewesen wären! Was berechtigt zu dieser Kleinlichen Auffassung? Es geschah alles offen, was sie thaten. Der Antrag und der Beschluß galten denn auch mehr der Sache und der Partei als den Personen. Es war Gelegenheit da, der Kolonialpolitik selbst einen Spatz zu geben und dabei zwei hervorragende Nationalliberale schwer zu verletzen. So ging man denn fröhlich ins Zeug: Sozialdemokraten, Freisinnige, Ultramontane.

— Die Vermutung, daß der kleine Belagerungszustand nicht über Frankfurt werde verhängt werden, stellt sich als richtig heraus. Dagegen verlautet, es werde dem preussischen Landtag eine Vorlage zugehen, welche eine erhebliche Verstärkung des Polizeiaufsichtspersonals in Frankfurt a. M. bezwecke. Gleichzeitig mit dieser Vorlage soll auch beantragt werden, den hinterlassenen Kindern des Polizeirats Numpff das volle Gehalt für Lebenszeit zuzuwenden.

England.

— Der englische Feldzug gegen die Araber des Sudans entwickelt sich mit immer größerer Intensität. Am 27. v. M. hat auch die zweite der von General Wolseley von Korti aus ausgesandten Kolonnen, welche unter dem Oberbefehl des Generals Carle die Nilroute verfolgt, Fühlung mit dem Feinde bekommen und dessen Angriff zurückgeschlagen. Mit einiger Spannung erwartet man das Eintreffen dieses Korps vor Berber, wo sich der Feind festgesetzt hat und wo es möglicherweise zu großen Kämpfen kommen könnte. Hinsichtlich der ursprünglich von General Stewart geführten Kolonne, welche nach der Verwundung Stewarts und der Abreise des Obersten Wilson nach Karthum von Rusri befehligt wird, machen sich Befürchtungen wegen ihrer numerischen Schwäche geltend. Die

Kämpfe bei Abu Klea und bei Metamneh hatten das nur aus 1500 Mann bestehende Korps stark geschwächt; nun hatte zwar General Gordon demselben 500 Mann unter Rusri Pascha zu Hilfe geschickt, allein ungefähr ebensoviel von den englischen Truppen begleiteten Wilson nach Karthum, so daß Rusri Pascha kaum viel über 1000 Mann zur Verfügung hat, welche fast von allen Seiten vom Feinde umringt sind. Wenn trotzdem Hoffnung vorhanden ist, daß eine Niederlage dieser kleinen Truppe vermieden werden wird, so ist dies einmal den sehr starken Stellungen zuzuschreiben, welche dieselbe bei Gubat eingenommen, und andererseits dem Umstande, daß Wolseley bereits erhebliche Verstärkungen nach Gubat abgesandt hat, welche, wenn vom Feinde unbehelligt, in 10 bis 14 Tagen in Gubat eintreffen können. Das weitere Vorgehen der Engländer gegen Karthum hängt von dem Ergebnis der Beratungen ab, welche Wilson und Gordon in Karthum über die militärische Lage im Sudan pflegen werden. Selbstverständlich sieht man in England dem Berichte Wilson's, welcher die ersten vollständig sichern und ausführlichen Nachrichten über den seit ungefähr einem Jahre in Karthum eingeschlossenen Gordon bringen wird, mit Spannung entgegen.

Amerika.

New-York, 27. Jan. Der New-York Herald veröffentlicht ein Telegramm aus Paris, welches Einzelheiten über das Planen der Dynamitattentate in London enthält. Darnach wurde das Komplott in einem Restaurant in Paris ausgeheckt, und das Dynamit von einer Frauensperson nach England hinübergeschafft. Ein geheimer Dynamitarbentouvent soll in Paris im Febr. gehalten werden. Donovan Rosja's Zeitung für diese Woche enthält einen Plan, London in Brand zu stecken, indem man 50 Männer und Frauen in verschiedenen Miethäusern um 3 oder 4 der Hauptplätze herum einquartiere und in denselben gleichzeitig Feuer anlege.

Afrika.

— Nunmehr veröffentlicht auch der „Reichsanz.“ einen Auszug aus dem amtlichen Bericht des Chefs des westafrikanischen Geschwaders über die Ereignisse im Kamerun-Gebiet, dem eine Kartenskizze beigegeben ist, aus welcher die Operationen der deutschen Truppen erst mit voller Klarheit zu übersehen sind. Der Hauptarm der Kamerunmündung, den die deutschen Truppen mit den Dampfern der Kolonie „Dualla“ und „Jan“ und den Booten der „Olga“ und des „Bismarck“ hinaufführen, hat südwestliche Richtung; zu beiden Seiten münden in denselben Seitenarme ein, westlich der Mungo-Creef und ein weiterer, Vormanns genannter, Zufluß, östlich Doktor-Creef. Am westlichen Ufer, auf der von den beiden westlichen Zuflüssen mit dem Hauptstrom gebildeten Halbinsel liegen Hidory-Stadt und dahinter Ring Old-Bell-Stadt. Vor Hidory-Stadt an der Spitze der Halbinsel erfolgte die erste Landung der Olga-Leute mit der „Dualla“, gleichzeitig bei Ring Old-Bell-Stadt die der Bismarck-Leute mit dem „Jan“. Hidory-Stadt lag so zwischen beiden Landungsplätzen in der Mitte und sollte gemeinschaftlich genommen und niedergebrannt werden. Eine Vereinigung beider Abteilungen war aber nicht möglich, da zwischen Ring Old-Bell-Stadt und Hidory-Stadt ein tiefer Sumpf sich befand, der den Führern unbekannt gewesen war. Die Bismarck-Leute, geführt von Kapitän Rarcher, dem Kommandierenden der Expedition, steckten indes Ring Old-Bell-Stadt in Brand, die Olga-Leute, welche mit der Verbrennung von Hidory-Stadt bis zur Vereinigung abzuwarten hatten, führten diese Verbrennung nur zu einem kleinen Teil aus. Während sie am Strande auf die Vereinigung warteten, kam vom jenseitigen östlichen Ufer, wo neben einander Joß-Stadt, Bell-Stadt, Aqua-Stadt und Dido-Stadt liegen, die Nachricht von der Gefangennahme des Pantanius, der in einer am Fuße der einige Tage zuvor von den Aufständischen niedergebrannten Bell-Stadt gelegenen Schmidt'schen Faktorei stationiert war. Ohne die Vereinigung mit den Bismarck-Leuten abzuwarten, brach nun der Führer der Olga-Leute, Kapitänleutnant Nidel, auf eigene Verantwortung auf und segelte nach dem jenseitigen Ufer über, den Ueberbringer der Nachricht beauftragend, dem Kommandanten bei den Bismarck-Leuten, Kapitän Rarcher, hiervon Mitteilung zu machen. Bei dieser zweiten Landung der Olga-Leute auf dem östlichen Ufer, die zur Rettung des Pantanius unternommen wurde, erfolgte nun der gefährliche, mit empfindlichen

Mühlenthal, und sogar der zum Schatten seiner selbst herabgewellte Geribert hatte es sich nicht nehmen lassen, den ersten Schritt dem Bruder entgegen zu thun, der wie der verlorene Sohn verloren war und wiedergefunden. Da er noch schwach war, fuhr er auf dem Bernerwägelchen mit den Rappen nach Mühlenthal.

Das Wiedersehen der beiden Brüder war natürlich zuerst etwas peinlicher Art. Aber Uri hatte sich überwinden gelernt; das Unglück, die Gewissensmarter und das ruhelose Fluchten durch die Wälder hatte seinen starren Sinn geknickt, und Geribert empfand ein inniges Mitleid mit ihm, als er bewillkommend an das Wägelchen trat, bleich und hager, mit vielen grauen Fäden im schwarzen Kraushaar, die wenige schwere Tage gesponnen, und mit feberisch glänzenden Augen, die um Vergebung zu flehen gelernt hatten.

Als Uri den Bruder, dessen Stirne noch eine schwarze Ginde umschlang, vom Wägelchen hob, zitterten seine Hände und Lippen, und die abbittenden Worte erklangen in einem schweren Schluchzen, das seine breite Brust wie im Sturme hob. Geribert aber faßte seines Bruders Hand, drückte sie leise und sagte bewegt:

„Ich bitte Dich nur um eines, Ulrich; mache nicht viele Worte, mache lieber gar keine, es ist alles vergeben, voll und ganz vergeben. Laß uns nicht darüber reden; es ist — Gott sei Dank! — nicht so schlimm geworden, als es hätte werden können, und daß Du Dich selber gefunden hast, das ist genug.“

Beide schwiegen, aber ihre Augen waren feucht, und es war rührend anzusehen, wie die Brüder, Arm in Arm, die Treppe hinaufstiegen.

Ueber die schiefe Nase des Holderjörge's kugelten zahllose Thränen, als er dieses Wiedersehen miterlebte, und er kam sich ungemein wichtig vor, denn

er hatte nach seiner Meinung eine wirklich und wahrhaftige Räubergeschichte erlebt und eine Rolle darin gespielt. Ebenso bewegt war der Hellerwirt, der dabei stand und mit seinem runden Sammetkappchen immer wieder über seine Fingergelenke fuhr.

Die große Nebenstube im „letzten Heller“ war festlich hergerichtet, und die glückselige Hellergröth hatte sogar einen Kranz von Stachelpalmen, mit Rosen überfloet, um das Bild des Gekreuzigten geschlungen.

Nach einer Weile kamen die Holderhofer alle: der Hofbauer mit seiner Annemarie, Bertha und Pauline und die alte Zul, die einen ungeheuren Korb schleppte, in den die Holderhoferin für ihren Erstgeborenen, der in's Gefängnis wanderte, ungeheure Stücke „Gediegenes“ (geräuchertes Fleisch) und einige Flaschen alteres Zweitgeschwässer verpackt hatte. Ein Holderhofer mußte als Gefangener imponieren, und sie wußte wohl, daß die Gefangenenwärter nicht unempfindlich waren gegen derartige Genüsse, die noch erhöht werden konnten durch eine Schweinsblase voll Sechsbäcker, die sie dem „Unglückskind“ heimlich zusteckte.

Man machte bei dem ersten Wiedersehen nicht viele Worte, denn das widersprecht bei so rührenden Anlässen der ganzen Natur des Landvolkes. Es gab auch keine Umarmungen und Zärtlichkeiten.

Als der Holderhofer den „Unglücksbuben“ so zerknirscht und herabgekommen vor sich sah, zerschmolz sein altes braves Herz in Mitleid, und er konnte nur mit stoßender Stimme sagen:

„Grüß Gott, Uri! Du hast mir viel Schweres angethan, aber ich seh', es hat Dich noch mehr mitgenommen, als mich, und wir schweigen am liebsten davon. Du hast das Rechte vor, und das Andere wird unser Herrgott machen.“

Verlusten verbundene Kampf, die Erstürmung der Höhe, auf der die nieder-gebrannte Bellstadt lag. Um 1 Uhr war Nibel bei Bellstadt gelandet, erst um 3 Uhr traf auch Karcher mit seinen Leuten ein, als der Kampf von den Olga-Leuten inzwischen schon bestanden war. Vereint rückte man nun von den Trümmern der Bellstadt aus südlich (der Mündung zu) auf Fohstadt, das man fast verlassen fand und gleichfalls niederbrannte. Inzwischen war es Abend geworden und man bezog Quartiere in den deutschen Faktoreien. Karcher schickte Botenschaft nach dem Admiraltätsschiff und bat, am folgenden Tage die „Olga“ den Fluß hinauffahren zu lassen. Damit endete der 20. Dezember. — Am 21. Dez. Morgens erfolgte die Auslieferung Manga Aquas durch seinen Bruder King Aqua, den Karcher noch am Abend des 20. hatte herbeiholen lassen, und sodann die vergebliche Absuchung der eingenommenen Negerorte und englischen Niederlassungen nach flüchtigen Auf-rührern. — Am 22. Dezember wurde Sikorystadt, die aus den obenerwähnten Gründen größtenteils verschont geblieben war, von Grund aus zerstört, wobei die Granaten der inzwischen den Strom hinauffahrenden „Olga“ mitwirkten. Dies der Gang der Ereignisse nach dem amtlichen Bericht, der in keinem irgend wesentlichen Punkte die Schilderungen des Bericht-erstatters der „Köln. Ztg.“ dementiert.

Tages-Neuigkeiten.

Stuttgart, 30. Januar. Seine Majestät der König haben Höchstseiner Oberhofprediger Prälaten Dr. v. Gerok anlässlich seines siebenzigsten Geburtstages heute den herzlichsten Glückwunsch aus der Ferne zugesendet und ihm als Zeichen besonderer Hochachtung und persön-lichen Wohlwollens Höchstsehr in Del gemaltes Brustbild in reichem Rahmen überreichen lassen.

— Heute Vormittag erschienen bei dem Herrn Oberhofprediger zur Gratulation Se. Hoh. Prinz Hermann zu Sachsen-Weimar, die Herren Staatsminister der Finanzen und des Kirchen- und Schulwesens, Dr. v. Renner und v. Gessler, die Mitglieder des Konfistoriums, den Präsi-denten Dr. v. Bizer an der Spitze, Deputationen der ev. Geistlichkeit Stuttgarts u. s. w. Viele briefliche Gratulationen sind bei dem Jubilar eingelegt, u. a. von J. R. Hoh. der Prinzessin Marie von Württemberg. Blumenpenden und andere Geschenke waren dem verehrten Prediger und Dichter ein Zeichen, daß man seiner in der Nähe und Ferne mit Liebe ge-denke.

Heilbronn, 29. Jan. Einem hiesigen Goldwarenhändler wurde vor einigen Tagen ein zusammengeschlagener und ausgeglühter silberner Speisefisch, sowie sonstige Bruchstücke von Kirchengeräten zum Kauf angeboten. Der Goldwarenhändler machte der Polizei sofort Mitteilung. Der Verkäufer wurde unter dem Verdachte des unrechtmäßigen Erwerbs dieser Gegenstände festgenommen. Bei der Durchsuchung fand man in den Taschen des Bürgers Einbruchwerkzeuge und bald entpuppte sich derselbe als der erst kurz aus dem Zuchthaus entlassene Schreinergehilfe Christian Brülle von Herlenbach. Da zugleich bekannt wurde, daß erst kürzlich in Durlach in der katho-lischen Kirche eingebrochen und daselbst verschiedenes geraubt wurde, so gestand der Verhaftete auf Vorhalt, diesen Einbruch verübt zu haben.

Balingen, 29. Jan. Die deutsche Partei für den Bezirk Balingen darf jetzt als endgültig konstituiert betrachtet werden, nachdem am letzten Sonntag hier in einer zahlreich besuchten Versammlung, zu welcher sich auch viele Freunde der Sache vom Lande eingefunden, die Statuten beraten, die Wahlen vervollständigt und der Zweck des Vereins klargestellt worden. Der Verein will erhalten das deutsche Kaiserreich, aber auch das engere Vater-land mit seinen bewährten Einrichtungen. Er erstrebt möglichste Sparsamkeit im Staatshaushalt, ausgiebigen und wirksamen Schutz der einheimischen Industrie, besonders des ehrlichen Handwerks, sowie unserer Land- und Forst-wirtschaft, Unterstützung der neu angebahnten Kolonialpolitik und endlich eine gerechtere Verteilung der Steuerlast. Als besondere Aufgabe des Vereins wird bezeichnet, die Bevölkerung des Bezirks über die Absichten der Landes- und der Reichsregierung gewissenhaft aufzuklären. Dieses Programm wurde mit allgemeinem Beifall aufgenommen und der Verein hat schon jetzt eine ganz

erhebliche Zahl von Mitgliedern zu verzeichnen. In dieser ersten Versamm-lung wurde auch die Getreidezollfrage lebhaft erörtert und nach längerer Be-sprechung beschlossen, diese Frage als offene zu behandeln. Wer sonst ein warmes Herz für die Bestrebungen des jungen Vereins hat, soll durch diese Frage nicht fern gehalten sein. Wir dürfen sicher hoffen, daß durch die deutsche Partei in die politischen Anschauungen unseres Bezirks mehr Leben, mehr richtiges Verständnis kommt und so mit der Zeit der nationale Gedanke die Mehrheit der Gemüter erfüllen wird. Ein guter Anfang, all-seitig freudig begrüßt, ist gemacht!

Alten, 29. Jan. Die am kommenden Sonntag in unserem Spritzen-haus zu eröffnende Geflügelausstellung nimmt ganz großartige Ausdehnung an und wird sowohl hinsichtlich des ganzen, der Großartigkeit des Ausstellungslokals entsprechenden, bei derselben zu Verwendung kom-menden Apparats, als der geschmackvollen Anordnung mindestens Allen gleichkommen, was auf diesem Gebiet bis jetzt in Württemberg geleistet worden ist. Wie wir hören, wird dieselbe sehr reichhaltig und in wertvoller Weise besetzt, auch wird sie sonst manches Anziehende, darunter eine Samm-lung ausgestopfter Vögel von dem als Meister in seinem Fach bekannten Herrn Trettner aus Ellwangen, eine reiche Kollektion von Vogelfälschen des Eifen- und Drahtwerks Erlau zc. bieten.

Vermischtes.

— Eine leichte und dankbare Rolle. „Zehn Flaschen Cham-pagner dem, der die Stimme eines Tieres am treffendsten nachahmt!“ ruft Einer in einer Gesellschaft lustiger Brüder. „Angenommen!“ tönt es von allen Seiten, und bald hört man wiehern und grunzen, krähen und pfeifen. Da tritt der letzte vor, stellt sich in den Kreis und — schweigt. Laut-lose Stille. Nach fünf Minuten sagt endlich der Stumme: „So, das war ein Fisch!“ Und richtig hat er die Wette gewonnen.

— Alles in Ordnung. Ein ungarischer Gutsbesitzer fuhr mittels Eisenbahn nach Hause. Am Stationsplatze erwartete ihn sein Kutscher Ferenz mit dem Wagen. Unterwegs entwickelte sich folgendes Gespräch: „Alles in Ordnung zu Haus?“ — „Alles in Ordnung, Gnaden Hr. Baron!“ — (Nach einer Weile) Ferenz: „Karo ist krepirt!“ — Gutsheer: „Karo? mein Lieblingshund? Warum ist krepirt?“ — Ferenz: „Weil zu viel bratenes Pferdefleisch g'essen hat.“ — Baron: „Wie kommt Hund zu bratenem Pferdefleisch?“ — Ferenz: „Weil acht Pferd' verbrennt.“ — Baron: „Acht Pferd' verbrennt?! Wie ist das g'scheh'n?“ — Ferenz: „Wie Schloß ist abrennt.“ — Baron: „Isten! Mein Schloß abrennt? Wie is Unglück g'scheh'n?“ — Ferenz: „Weil bei Aufbahrung von Schwiegermutter brennende Kerzen umgefallen sein.“ — Baron: „Himmel! Is denn Schwieger-mutter gestorb'n?“ — Ferenz: „Hat Schlag getroffen, weil gnädige Frau Gemahlin mit Husarenrittmeister durchgegangen is.“

— Ländlich sittlich. Im vorigen Sommer wurde ein lippischer Pastor vom Detmolder Consistorium nach Holland gesendet, um die lippischen Hollandsgänger aufzusuchen und ihnen zu predigen. Von Seiten der be-treffenden holländischen Prediger waren ihm bereitwillig deren Kanzeln zu Verfügung gestellt. Nicht nur Lipper, sondern auch Holländer fanden sich in den Gotteshäusern ein. Aber Lektüre rauchten ganz zwanglos in der Kirche während der Predigt. Betroffen kam der Pastor nach beendigter Predigt in die Sakristei und drückte dem dort anwesenden holländischen Prediger sein Befremden über die eben gesehene Unsitte aus. Der hol-ländische Geistliche erklärte ihm, es sei das dort zu Lande altes Herkommen, woran man nicht rütteln dürfe. Der lippische Prediger bemerkte inzwischen, daß der Holländer seine rechte Hand auf den Rücken hielt. Er erlaubte sich, nach der Ursache zu spähen, und was sah er? Der holländische Prediger verbarg seine noch glimmende Pfeife hinter seinem Rücken.

Damit war bei ihm die Sache abgethan, und er ließ gleich ein Faß Bier auflegen, damit ein wenig Leben in die Gesellschaft komme.

Die Holberhoferin konnte zuerst kein Wort sagen, nur ihre dünnen Lippen zuckten; es dauerte eine Weile, bis sie sagte:

„Es soll Dir Alles geschenkt sein, Uri, von mir aus, weil die Geschichte mit dem Gut nicht wahr ist; das hätte mir das Herz völlig abgedrückt!“

Er erwiderte nichts, sondern drückte ihr nur stumm die Hand und gab auch auf Paulinens neugierige Frage, warum er so schnell grau geworden, keine Antwort. Die alte Jul aber schenkte ihm von dem ächten Zwetschgen-wasser ein und sagte mit ihrem in Thränen gurgelnden Basse:

„Laß Dir's schmecken, Uri, und thu' den Kopf in die Höh! Man ist keine Suppe so heiß, als man sie kocht.“

Diese Weisheit imponierte dem Holberjörg ungemein, und er sah Jul jetzt schon vor sich im Brautkranz, mit einem silberbeschlagenen Gebetbuch in der Hand, in dem sie leider nicht lesen konnte.

Der Hellschmerz trug auf, was seine Tochter in der Küche bereitet hatte, und sah mit prophetischem Auge — er war nämlich noch nicht betrunken — den letzten Heller zum Silberthaler aufwachsen.

Später kamen noch der Lehrer Born, der Domänenrat und in seiner Begleitung seine Tochter Marie und — der Kommissionsrat Sturm, welcher, wie es schien, für seine wieder geheilten Rippen vorerst nichts mehr fürchtete.

Man ließ den Letzteren so „mit ankommen“, denn er stand jetzt offen-bar unter dem Schutze des „weißen Filzes“, den er früher so sehr verlästert hatte. Und dies hatte seinen guten Grund. Geribert hatte vor wenigen Tagen an die Regierung seine Verzichtleistung auf das Mandat eines Ab-geordneten eingereicht, da ihn eine schwere Verwundung auf Monate

hinaus hindere, seinen Sitz einzunehmen. Sievon hatte er dem Domänen-rat sofort Kunde gegeben und zugleich um Mariens Hand geworben. Die Antwort auf seine Werbung erwartete er noch. Der ehrgeizige Herr hatte sofort für seine Kandidatur durch den Kommissionsrat die große Trommel rühren lassen, um so mehr, als der alte Holberhofer vor dem Austrage der Sache, die den Hosen nur zu nahe anging, nicht daran denken konnte, an seinem Lieblingsprojekte zu arbeiten.

Geribert mußte jetzt still lächelnd an den sonderbaren, aber so rasch erfüllten Ausspruch der schwarzen Zuleika denken:

„Er ist etwas und wird es doch nicht werden.“

Eine überaus frohe Stimmung zog rasch bei Allen ein, und es mag wohl selten eine so heitere Gesellschaft um einen Verbrecher versammelt gewesen sein, der einem ungewissen Schicksale entgegen ging. Am meisten verwunderten sich die Alten vom Holberhofe über Bertha's und Born's Fröhlichkeit. Am Nachmittage fand sich auch das ganze Gesinde vom Holber-hofe ein und wurde in der Vorderstube bewirtet, wobei der „Triller“ nicht fehlte.

Es stellte sich später heraus, daß unterdessen die schwarze Zuleika mit ihrer Bande dem verwaisten Holberhofe einen unerwarteten Besuch gemacht und — wahrscheinlich für die Beherbergung Uri's — ein Duzend Hühner und ein Paar Ferkel sich zu Gemüte geführt hatte.

Die herzlich-fröhliche Stimmung im „letzten Heller“ blieb diesmal ohne Miston. Als der Hellschmerz den riesigen Kalbsbraten auftrug, kam sich der alte Holberhofer wirklich wie der verzehende Vater im Evangelium vor, der seinem reuig zurückkehrenden Sohne ein gemästetes Kalb schlachten ließ, ein Gedanke, der ihn ungemein rührte. (Schluß folgt.)

Amtliche Bekanntmachungen.

Revier Wildberg.

Holz-Verkauf.



Montag, den
9. Februar, vorm.
9 1/2 Uhr, a. Staats-
wald Klosterwald,
Abteilung 2 und 3,
Molde:

32 St. Nadelh.-Langholz IV. und
V. Cl. mit zus. 5 Fm., 653 St.
dto. Derbstangen 7,1— über 13
m lang, 622 Stk. dto. Hopfen-
stangen I. bis V. Cl., 48 Km.
dto. Prügel und Anbruchholz,
490 St. gebundene und 1070
St. ungebundene Nadelh.-Wellen.
Zusammenkunft beim Eiche an der
Oberjettinger Staige.

Teinach.

Langholz-Verkauf.



Nächsten
Donnerstag,
den 5. Februar,
vorm. 10 Uhr,
kommen auf dem
Kathaus in Teinach

aus dem Gemeinewald Sonnen-
hardter Berg 56 Festm. Langholz
zum Verkauf, wozu Liebhaber einge-
laden werden.

Den 30. Jan. 1885.

Gemeinderat.

Privat-Anzeigen.

Todes-Anzeige.

Verwandten, Freunden und
Bekannten teilen wir die
schmerzliche Nachricht mit, daß
unsere liebe Gattin, Schwester,
Mutter und Großmutter

Sarah Schaub, geb. Rösch,
nach längerem Leiden heute früh nach
5 Uhr sanft entschlafen ist.

Die Beerdigung findet Dienstag
nachmittags 2 Uhr statt.

Wir bitten dies statt besonderer
Anzeige hinnehmen zu wollen.
Die tieftrauernden Hinterbliebenen.

Ostelsheim.

Danksagung.

Bei dem Brandunglück, mit dem
uns Gott heimgesucht hat, ist uns von
Seiten der Gemeinde und von vielen
Auswärtigen so überaus viele liebende,
unsrem Herzen so wohlthunende Teil-
nahme mit Wort und That bewiesen
worden, daß ich auch auf diesem Wege
unsrem herzlichsten Dank aussprechen
möchte. Besonders auch hat die Ostels-
heimer Feuerwehr, mit welcher in an-
strengender, aufopfernder Thätigkeit
auch die Feuerwehren von Althengstett,
Dägingen u. Weilderstadt wettkampften,
sowie die Wasserträger u. Trägerinnen
so Außerordentliches geleistet, daß ich
nächst Gottes gnädiger Hilfe und Be-
wahrung ihnen die Verhütung größeren
Unglücks verdanke. Möge Gott
allen, die uns Liebe bewiesen, dies
reichlich vergelten und sie vor einem
ähnlichen Unglück bewahren.

Gottlob Dettinger,
Pfarrer.

Auf Georgii hat ein

Logis

zu vermieten

David Metzger.

Danksagung.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme während der
Krankheit und bei dem Tode unserer l. Tochter

Helene Seybold,

sowie für die reichen Blumenspenden und die so zahlreiche Be-
gleitung zum Grabe, sagen wir, zugleich im Namen unseres
Schwiegersohnes Seybold, herzlichsten Dank, wie wir auch
den gleichen Dank den verehrlichen Mitgliedern des Kirchen-
Gesang-Vereins und den Herren Ehrenträgern für ihre Liebes-
dienste hiemit ausdrücken.

Gustav Wagner, jr.
Auguste Wagner.

Danksagung.



Für die vielen, in unserem großen Schmerz
so wohlthunenden Beweise herzlicher Liebe und Teil-
nahme, welche wir bei dem sel. Gange unserer
lieben unvergeßlichen Gattin und Mutter

Luise geb. Mayer

erfahren durften, für die vielen Blumenspenden,
sowie den l. Nachbarn und Freunden, welche der
l. Entschlafenen als Träger die letzte Ehre erwiesen,
sagen wir hiermit auf diesem Wege den innigsten,
tiefgefühltesten Dank.

Der tieftrauernde Gatte:

Wilhelm Kofler,

mit seinen 3 Kindern, Rudolf, Sofie und Hedwig.

Heizer-Gesuch.

Ein solider, tüchtiger Heizer zu
einem Lokomobil gesucht.
Zu erfr. bei der Red. d. Bl.

Das nunmehr 17 Jahre so beliebte,
trotz aller Nachahmungen unüber-
troffene Saarwasser von C. Ketter München
(staatl. geprüft u. begutachtet), welches statt
Del od. Pomade tägl. gebraucht bestens zu
empfehlen ist, vft. zu 40 Pf. und M. 1.10.
C. Georgii, Calw.

Da ich früher während meinem
18jährigen Aufenthalt in Stuttgart
neben meinem Geschäft die

Wanduhrmacherei

erlernt habe, so empfehle ich mich in
dieser Branche einem hiesigen und
auswärtigen Publikum unter jahre-
langer Garantie für gute Arbeit und
guten Gang bestens

Christoph Mann,

wohnh. b. Hrn. Gerber Schiele,
Lederstraße.

Anzeige.

Zum Entleeren von Abtritt-
trögen empfiehlt sich den geehrten
Hausbesitzern

Jakob Schelling,
wohnh. bei Geschw. Rant, Vorstadt.

Von einer Molkerei ist mir
der Verkauf ihrer wirklich vorzüg-
lichen

Limburgerkäse

übertragen worden. Ich gebe ab:
im Ausschnitt das Pfund 40 Pfg.,
bei Laibchen " " 38 "
bei Ristchen " " 37 "
An Wiederverkäufer bei regelmäßiger
Abnahme billigt.

NB. Guten Limburgerkäse bei
Laibchen pr. Pfd. 35 S

J. F. Desterlen.

Palmkuchen

als bestes Kraftfuttermittel,
Futterknochenmehl
zur Aufzucht von Jungvieh, empfiehlt
Emil Georgii.

Stammheim.

Eine hochtrachtige



R u h

mit dem zweiten Kalb ist besonderer
Verhältnisse wegen zu verkaufen.
Nähere Auskunft erteilt Jakob
Ritter.

Calw. Fruchtpreise am 31. Januar 1885.

Getreide- gattun- gen.	Vor- ger Reft.	Neue Zu- fuhr	Ge- sammt- Betrag	Heu- tiger Ver- kauf	Im Reft. gebl.	Höchst- Preis.	Wahrer Mittel- Preis.	Niedersch. Preis.	Ver- kaufs- Summe	Gegen den vor. Durch- schnitts- preis.
	Str.	Str.	Str.	Str.	Str.	M. S.	M. S.	M. S.	M. S.	M. S.
Weizen	—	26	26	26	—	8 90	8 79	8 60	228 70	— 19
Kernen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Bohnen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Gemisch	—	5	5	5	—	—	8 20	—	41	—
Gerste	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Dinkel	15	18	96	96	—	6 50	6 46	6 40	620 25	— 2
Haber	—	81	81	81	—	7	6 83	6 80	553 40	— 23
neuer Roggen	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Summe	15	193	208	208	—	—	—	—	1443 35	—

Stadtschultheißenamt.

Druck und Verlag der A. Delschläger'schen Buchdruckerei. Redigiert von Paul Adolff, Calw.

S o d a ,

Pfd. 7 S, 10 Pfd. 60 S,

Prima Reis-Stärke,

Pfd. 30 S, 5 Pfund-Cardons M. 1.40.

J. F. Desterlen.

Gefunden wurde von Kenntheim
nach Calw

1 gold. Ring.

Der Eigentümer wolle sich wenden an
die Red. ds. Bl.

Ein heizbares

Zimmer

ist sogleich oder bis Georgii zu ver-
mieten. Zu erfr. b. d. Exped. d. Bl.

Bett-Vorlagen,

sehr schön und dauerhaft geflochten,
verkauft billigt

Johs. Mattes im Bischoff.

Sägmühle-Verkauf oder Verpachtung.



Die Sägmühle
bei Rosswaag a.
S. wird unter
sehr günstigen
Bedingungen
verkauft oder
verpachtet. Nähere Auskunft erteilt
die Gewerbeamt Baihingen a. S.,
c. S.

Hamburg-Havre-Amerika.

Nach New-York von
Hamburg Mittwerts u. Sonntags,
von Havre Dienstags



mit Post-Dampfschiffen der
Hamburg-Amerikanischen
Packetfahrt-Aktion-Gesellschaft
Auskunft u. Ueberfahrtsverträge bei:

Rr. 1030. **Aug. Schwaner**
und Traugott Schweizer in Calw.

Loeblund's Malz-Extract
und
Malz-Extract-Bonbons
finden in den Familien immer mehr Eingang
wegen ihres vorzüglichen Geschmacks, rasch
lösender Wirkung bei Husten, Heiserkeit, Ca-
tarrh, Brustleiden etc. etc. wobei sie den Magen
niemals belastigen. — Man verlange stets die
Achten von **Ed. Loeb und in Stuttgart.**

In allen Apotheken
in Originalpackung zu haben.

Maschinenöl

für Fatterschneid- und Dreschmaschinen,
Säg- und Mahlmühlen,

Lederfett

für Schuhwerk, Geschirr und Riemen,
in Büchsen und offen,

Wagenfett

in Schachteln und Kübeln, empfiehlt
Emil Georgii.